

Interview mit Pfarrer Andreas Werther (Rünigen)
Bereits in der 4. Generation Pfarrer.

Wie sind Sie zu Ihrem Beruf gekommen?

Ich war schon in meiner Jugend ehrenamtlich bei der Jungen Gemeinde; dies war eine Bezeichnung für eine kirchliche Jugendgruppe in der ehemaligen DDR, tätig. Da mir der Weg zum Abitur mit meiner Kirchenzugehörigkeit in der DDR versperrt war, entschied ich mich meine ehrenamtliche Tätigkeit zum Beruf zu machen. Rückblickend bin ich sehr froh, dass es so gekommen ist.

Bei der Einsicht in meine von der Stasi angelegte Akte vor einigen Jahren, wurde mir bewusst wie wichtig diese Entscheidung, nicht nur für meinen kirchlichen Werdegang, war. Ich war 1980 nicht zur Wahl gegangen und war damit unangenehm aufgefallen. Durch mein Theologiestudium hatte ich mich der näheren Bekanntschaft mit der Stasi entzogen.

Wenn Sie nicht Pfarrer geworden wären, was wäre Ihre Alternative gewesen?

Schauspieler. Allerdings gab es da für mich einen Haken in der ehemaligen DDR. Mir wurden von meinem Lehrer am Theater Quedlinburg Broschüren zum Schauspielstudium gegeben, durch die für mich ersichtlich wurde, dass es sich bei der Schauspielausbildung mehr um eine politische Bildung handelte. Man sollte auf Linie gebracht werden. Das hätte ich nie überstanden. Hätte mir ein anderes Studium offen gestanden, wäre es vielleicht ein Studium der Geschichte geworden. Am liebsten französische Geschichte, um es noch spezifischer zu machen, die Epoche Feudalismus.

Wie versuchen Sie, Menschen, die sich von der Kirche abwenden und austreten wollen, zum Bleiben zu bewegen?

Einen guten Ansatz, den ich direkt nach der Wende miterlebt habe, hatte meiner Meinung nach Pastor Meissner mit der Evangelischen Fahrtengemeinschaft Nordharz. Die Organisation dieser Fahrten wurde gut angenommen und das Miteinander war immer herzlich, eine einladende "Gemeinde auf Zeit". Ich glaube, dass man Menschen nicht zu Christen machen, jedoch einen Ansatz finden kann, um Interesse an der Kirche zu wecken. Obwohl es in der heutigen Zeit nicht einfach ist die protestantische Kirche genauer zu beschreiben.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit besonders gut?

Der Kontakt mit unterschiedlichsten Menschen zu pflegen und einer von ihnen zu sein. Als ich vor 10 Jahren nach Rünigen kam, habe ich in meiner Antrittspredigt eine Bitte an meine neue Gemeinde gerichtet. „Ich bitte euch, nehmt uns auf“. Diese Bitte ist erfüllt worden. Außerdem bietet mir diese Berufung die Möglichkeiten meine eigenen Ideen zu entwickeln.

Und was gar nicht?

Ich habe manchmal das Gefühl, dass unsere Kirche, zurzeit, von der Frage der materiellen Sicherheit bestimmt wird. So nehmen Diskussionen für eigentliche Gemeindeveranstaltungen nur noch 20 % der Zeit in manchen Kirchenvorstandssitzungen ein. Es würde mich freuen,

wenn wir das Christentum wieder mehr mit Leben füllen könnten. Christus hat es uns vorgelebt. Vielleicht wird es ja wieder Zeit für eine Reformation.

Außerdem hat Rünigen keine Neubaugebiete. Was ich damit sagen möchte ist, dass es keine zugezogenen „Jüngeren“ gibt, so dass ich die Zukunft für Kirchengemeinde Rünigens als schwieriges Brot betrachte.

Wo sehen Sie Ihre Gemeinde und unseren Gestaltungsraum in 10 Jahren?

Ich denke Rünigen kann sehr von der Regionalisierung profitieren. Wir werden nicht weiter wachsen. Doch wir haben hier in Rünigen eine sichere Stelle und die Jugend die bei uns fehlt, kann von anderen Gemeinden herüberwachsen. Wenn wir es schaffen würden, unsere Arbeit geschickt zu verteilen und dabei vielleicht auch noch die unterschiedlichen Charismen unserer Pfarrer miteinbeziehen könnten, könnten wir ideal zusammenwachsen. Wenn wir es schaffen könnten, dass alle unsere Gemeindemitglieder eine Bezugsperson haben, würde mich dies freuen.